

WOHIN MIT DEN WERTEN?

IMPULSPAPIER ZUR NORMATIVITÄT IM GLOBALEN LERNEN

AUSGANGSSITUATION

Globales Lernen will Menschen darin unterstützen, sich in einer globalisierten Welt zu orientieren und sie dazu befähigen, diese aktiv zu gestalten. Dabei wird Lernen nach den Prinzipien der Sach-, der Subjekt- und der Werteorientierung gestaltet. Globales Lernen bleibt also nicht bei der Vermittlung von entwicklungspolitischen Sachinformationen stehen, sondern fördert die Entwicklung von Urteilsfähigkeit, die Auseinandersetzung mit moralischen Einstellungen und Haltungen, sowie die Auseinandersetzung mit Motivationen und Hemmnissen im Hinblick auf ein verantwortungsbewusstes Mitgestalten einer nachhaltigen Entwicklung (vgl. u.a. Jahrbuch Globales Lernen 07/08).

Außerschulische Akteur*innen, beispielsweise Referent*innen aus entwicklungs- und umweltpolitischen Initiativen, bringen wertvolle Expertisen in formale Bildungseinrichtungen ein. Sie fördern mit ihren Bildungsprojekten in hohem Maße das Erkennen komplexer Zusammenhänge in der globalisierten Welt. Wie aber können sie ihre Zielgruppe darüberhinaus anregen, sich mit Fragen globaler Gerechtigkeit in einer von Ungleichheitsverhältnissen durchzogenen Welt zu beschäftigen? Wie kann eine stärkere Fokussierung auf die Wertedimension im Globalen Lernen dazu beitragen, zentrale Kompetenzen wie etwa Sozialkompetenzen (Zuhören, Hinterfragen, Begründen, Argumentieren, Diskutieren, Präsentieren, Kooperieren, solidarisch Handeln etc.) oder personale Kompetenzen (Selbstvertrauen, Aufbau von Werthaltungen, Üben von Toleranz, Identifikation und Engagement, Empathie-Fähigkeit oder Widersprüche und Unsicherheiten aushalten lernen etc.) zu fördern? (vgl. Scheunpflug/Schröck 2000).

ANNÄHERUNG

Von März bis Dezember 2017 setzten sich Referent*innen des Globalen Lernens im Eine Welt Forum Freiburg unter der Fragestellung "Wohin mit den Werten?" mit Normativität im Globalen Lernen auseinander und reflektierten ihre Bildungspraxis im Hinblick auf deren Werteorientierung.

Mit Hilfe verschiedener Fotos aus dem Themenfeld "Angebote des Globalen Lernens" und einer aus "Symbolbildern" zusammengestellten Foto-Collage sollten sie spontane Assoziationen zu den Fotos zum Ausdruck zu bringen.



Es entstand eine stille Diskussion zu den leitenden Fragen:

- Wohin mit den Werten in der politischen Bildungsarbeit?
- Was meint Werteorientierung im Globalen Lernen?

Arbeitsauftrag: Notiere spontane Kommentare, Gefühle, Fragen und klebe sie zum Bild.

ERSTE ERKENNTNISSE

Referent*innen des Globalen Lernens befinden sich in einem herausfordernden Spannungsfeld zwischen

- eigenen Ansprüchen an ihre Bildungspraxis
"mehr machen, weniger reden", "authentisch, nicht aufdringlich vermitteln", "gemeinsam über Werte sprechen, um so auch seinen eigenen Standpunkt zu finden"
- persönlichen Motivationen und Werthaltungen
"Klimaschutz: Nicht nur Wissen – auch tun", "Meinungsvielfalt zulassen, ohne zu werten!",
- Gelingensbedingungen
*"Braucht Zeit, und Vertrauen (Blitzzeichen) – habe ich als externe Referent*in nicht"*
- pädagogischen Leitprinzipien
"Wir machen Bildung und keine Kampagne!", "Beutelsbacher Konsens. Überwältigungsverbot beachten!", "Werte aussprechen und dazu Stellung nehmen ≠ Überwältigung" "ABER: Macht- und Rollenverhältnisse beachten!"
- sowie gesellschaftlichen Rahmenbedingungen
*"Zu viele unterschiedliche Werte im Umfeld: Familie, Schule, Beruf, Freundeskreis, Sportverein, ..."
"Schwierig, wenn Worte zu sehr auseinander driften, z.B. viel konsumieren, aber bio, fair, regional, nachhaltig ≠ Verzicht"*

Sie zeigen sich offen für eine kritische Selbstreflexion

- *"Wie sehr darf ich Werte in der Schule weitergeben?", "Wann muss ich mich zurückhalten?", "Welche Werte habe ich?"*.

Sie reflektieren ihr pädagogisches Wirken vor dem Hintergrund des normativen Konzeptes der Bildung für nachhaltige Entwicklung, das die professionstheoretischen Grundlagen des Beutelsbacher Konsens in der politischen Bildung - mit den drei pädagogischen Prinzipien: Kontroversitätsgebot, Überwältigungsverbot und Befähigung zum politischen Handeln - berücksichtigt. Eben diesen Beutelsbacher Konsens – aus historischen Gründen ein wichtiger Referenzrahmen für die Bildungsarbeit - galt es, in der Auseinandersetzung mit Normativität im Globalen Lernen zu prüfen.

Daraus ergaben sich folgende provozierende Fragen:

- Liegt der stark vorherrschenden Fokussierung auf eine sachlich-rationale Auseinandersetzung mit globalen Themen in unseren Bildungsangeboten eine Fehlinterpretation des Beutelsbacher Konsenses im Sinne eines Neutralitätsgebots oder gar die Vorstellung einer/eines Referent*in als politisches Neutrum zu Grunde? Mit welcher Haltung sollten wir als Referent*innen unterwegs sein?
- Wieso meiden wir Emotionen in der politischen Bildung?

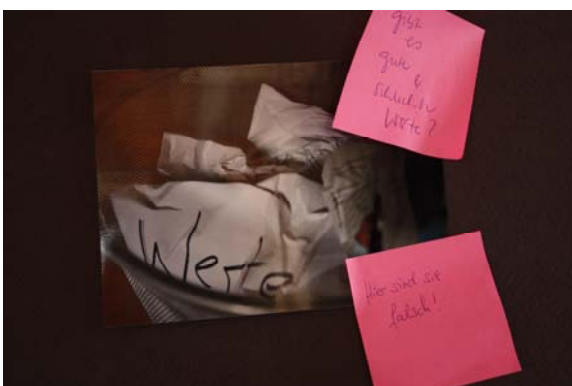
Die nachfolgenden Impulse resultieren zum einen aus einer Fortbildung mit Dr. Michael Kalff und seinen Erfahrungen in der Wertekommunikation mit Jugendlichen (vgl. sein Projekt "Willkommen im WertAll"), zum anderen aus Reflexionen, die sowohl im Rahmen eines "Werkstattgesprächs" zu möglichen Methoden für die Wertekommunikation im Globalen Lernen als auch in einem Fachgespräch zum Thema entstanden sind.

Zudem sind sie inspiriert vom Anti-Bias-Ansatz und von Thesen zur Rolle politischer Bildung bei der Auseinandersetzung mit Ideologien der Ungleichwertigkeit (vgl. Heinrich Böll Stiftung 2016). Die daraus abgeleiteten Überlegungen sind ein Zwischenstand eines gemeinsamen Nachdenkens, das wir keinesfalls als abgeschlossen betrachten wollen. Sie sollen uns und andere anregen, weiter zu reflektieren, zu hinterfragen und zu verändern.

ZWISCHENSTAND UNSERER ÜBERLEGUNGEN FÜR EINE WERTEORIENTIERUNG IM GLOBALEN LERNEN

Reflexion & Dialog statt Wertevermittlung

In unseren Bildungsangeboten des Globalen Lernens zielen wir nicht auf Werte-Erziehung oder -vermittlung im Sinne von Wissen und Hintergründen über gültige Normen und Werte. Vielmehr geht es darum, Wertekommunikation als diskursiven Austausch über Werte zu verstehen und eine Auseinandersetzung über sie auf ästhetische oder methodisch andersartige Weise zu initiieren.



Außerdem können Werte-Dimensionen unmittelbar erlebbar gemacht werden, indem der*die Referent*in "aus eigenem authentischen Werte-Grund heraus [Teilnehmer*innen, Red.] zu inspirieren vermag" (Kalff). → siehe weiter unten "Meine Haltung als Referent*in".

Die Zielgruppe sollte herausgefordert werden, die Bedeutung und Gewichtung unterschiedlicher Werte auszuhandeln. Ein Fokus auf die diskursive Aushandlung der Fragen "Welche Werte haben wann und wo Vorrang?" und "Wie lässt sich das begründen?" vermeidet eine Beliebigkeit und falsche Verallgemeinerungen (alle Werte stehen konfliktfrei nebeneinander). Damit kommt zum Ausdruck, dass Unterschiedlichkeit anerkannt und ein Forum für die Auseinandersetzung mit Werthaltungen eröffnet wird, in dem jede*r eingeladen ist, sich ohne Angst vor Diskriminierung zu beteiligen.

In der kontroversen Aushandlung von Werte-Hierarchien kommt ein zentrales Prinzip des Beutelsbacher Konsenses zum Ausdruck. In dessen Sinne wird Kontroversen nicht ausgewichen, sondern gerade in den Mittelpunkt des Bildungsprozesses gestellt (vgl. Besand 2016). "In der politischen Bildung geht es nicht darum, Menschen durch Zurückhaltung von Gegenpositionen zu schonen, Konflikte oder Diskussionen zu vermeiden, sondern diese Diskussionen bewusst herbeizuführen" (ebd.). Hier kann die Zielgruppe grundlegende Partizipationskompetenzen und Demokratiefähigkeiten erwerben (vgl. dazu auch Kompetenzbereiche in der BNE-Leitperspektive im Bildungsplan Baden-Württemberg).

Referent*innen des Globalen Lernens sollten Teilnehmer*innen stets dazu anregen, ihre Meinungen ausdifferenzieren, noch präziser in ihren Argumentationen zu werden, und sich stets zu fragen, von was oder wem genau spreche ich gerade. Damit wirken wir menschenfeindlichen Erzählungen entgegen, die sich durch pauschale Wiederholungen gesellschaftlich manifestieren.

"Präzise lässt sich nicht gut hassen. Mit der Präzision käme die Zartheit, das genaue Hinsehen oder Hinhören, mit der Präzision käme jene Differenzierung, die die einzelne Person mit all ihren vielfältigen, widersprüchlichen Eigenschaften und Neigungen als menschliches Wesen erkennt"
(C. Emcke in „Gegen den Hass“ 2017)

Zentral für die pädagogische Gestaltung des Bildungsprozesses ist es, dazu anzuregen, das Wertegerüst der anderen Teilnehmer*innen zu hinterfragen und zu bewerten, nicht aber den Menschen selbst. "Die Folie", auf der das Wertegerüst des Gegenübers bewertet wird, ist immer die Menschenwürde. Sie ist "über jeden Interpretationsstreit erhaben", so die Bundeszentrale für politische Bildung in Verweis auf Rheis 1999. Die Würde und Freiheit des*r Anderen ist die Grenze des eigenen Wertegerüsts.

Die Auseinandersetzung mit Werten und deren innergesellschaftliche oder globale Hierarchisierung sollte nicht nur in der Bedeutung für sich selbst, sondern im Globalen Lernen unbedingt im Kontext gesellschaftlicher Strömungen und Strukturen reflektiert werden. Welche Werte liegen welchen gesellschaftlich vorherrschenden Orientierungslinien zugrunde, die wiederum die politischen oder ökonomischen Ordnungen in unserer Weltgesellschaft leiten? Machtstrukturen sind dabei besonders in den Blick zu nehmen. Im Sinne der Frankfurter Erklärung (2015) soll Globales Lernen ermutigen, Macht- und Herrschaftsverhältnisse wahrzunehmen und zu analysieren sowie ermutigende Lernumgebungen zu schaffen, in der Macht- und Ohnmachtserfahrungen thematisiert und hinterfragt werden.

Keine Angst vor Emotionen!

Eine junge Generation von Referent*innen will sich bewusst von (eigens erfahrenen) Negativbeispielen moralisierender "Dritte-Welt"-Multiplikator*innen distanzieren. Sie reflektiert sich und problematisiert den Einsatz von Erzählungen, Bildern und Filmen, die über negative Emotionen bestimmte Werte und (politische) Haltungen "zu fördern" versuchen (→ Stichwort: Indoktrination). Dies ist zentral für einen selbstkritischen Umgang mit dem Einsatz von Medien und den eigenen, als Referent*in erzählten Geschichten (Frage zur Selbstreflexion: Welches ist die zentrale *message* meines Bildungsangebots?)



A. Besand (2016) weist indes darauf hin, dass "die Auseinandersetzung mit politischen Fragen grundsätzlich emotional fundiert" sei und deshalb "Emotionen aus politischen Bildungsprozessen nicht heraus zu halten sind". "Emotionen strukturieren Zugangswege und Ausgangspunkte der Welterschließung" (ebd.) und können damit gar als positiver Faktor für die Erreichung meiner gesetzten Ziele angesehen werden.

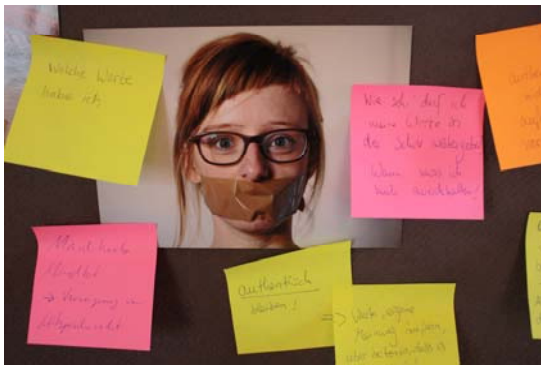
Diese Sichtweise entlässt uns Referent*innen selbstverständlich nicht aus dem Rahmen des Beutelsbacher Konsenses (Indoktrinationsverbot). Emotionen der Teilnehmer*innen dürfen nicht *be-nutzt* werden! Ein Trugschluss ist allerdings, die eher der rationalen Herangehensweise zugeschriebene Auswahl vermeintlicher Fakten (etwa Statistiken) als per se unverfänglich einzuordnen. Auch diese können in einer moralischen oder ethischen Perspektive überwältigen (vgl. ebd.).

Wenn Emotionen als etwas betrachtet werden, das es nicht zu vermeiden gilt, können Referent*innen mit Kontroversen in Diskussionsrunden oder Rollenspielen adäquater umgehen und diese ggf. fördern. Biografische Zugänge zu (entwicklungs-)politischen Themen können gewinnbringend eingesetzt werden, wengleich dies eine hohe pädagogische Professionalität erfordert.

Meine Haltung als Referent*in

Das eigene Engagement als Multiplikator*in für entwicklungspolitische Themen sollte mit einer stetigen Selbstreflexion einhergehen, insbesondere im Tätigkeitsfeld Bildung. Auch ein*e Referent*in ist geprägt von Werten, die im eigenen Bildungsangebot des Globalen Lernens (unbewusst) zum Tragen kommen.

Diese gilt es, für sich selbst offen zu legen. Das eigene Bezugssystem zu erforschen kann heißen, sich mit folgenden Fragen auseinanderzusetzen:



- Welche Werte prägen mich selbst? Woher kommen sie? Wer hat sie bzw. wodurch wurden sie mir näher gebracht?
- Welche Motivation liegt meinem Engagement zugrunde? Was treibt mich an und warum?
- Welche gesellschaftlichen Positionen habe ich inne? Welche Rollen fülle ich aus (im Bildungskontext)?

Je klarer Referent*innen ihre eigenen Werte-Verortungen und Positionierungen in gesellschaftlichen Machtverhältnissen kennen, desto leichter kann es ihnen fallen, mit herausfordernden Praxis-Situationen umzugehen, in denen etwa populistische bis menschenfeindliche Positionen auftauchen. Hier kann es ihnen helfen, die eigenen Emotionen zu erkennen und sich zu fragen:

- Was empfinde ich? Was genau irritiert, schockiert oder ärgert mich?
- Welche Grundsätze / Werte wurden erschüttert?
- Worum geht es mir mit meinem Bildungsangebot?

Diese Reflexion schafft Distanz zur eigenen Emotion und ermöglicht es (wieder), die Teilnehmer*innen und deren Bezugssysteme anzunehmen und mit Offenheit und Neugierde herauszufinden:

- Welchen Sinn macht die Handlung oder Haltung des Anderen aus seiner*ihrer Perspektive?
- Welches ist sein*ihr Bezugssystem?

Referent*innen des Globalen Lernens sind nicht politisch neutral. Sie sind stets in politische Zusammenhänge involviert und von diesen geprägt. Eigene Werte und (politische) Vorstellungen werden oft versteckt oder unbewusst transportiert. Sie können in der Wahl des Materials, mittels Suggestivfragen oder unbewusster Körpersprache zum Ausdruck kommen – also unreflektiert in das eigene Bildungsangebot einfließen. Hier liegt die Gefahr einer Indoktrination auf sehr subtile Art und Weise, die die Frage aufwirft, inwiefern die Offenlegung des eigenen politischen Standpunktes möglicherweise mehr Transparenz schafft und der Zielgruppe eher ermöglicht, sich dazu zu verhalten, als die Zurückhaltung der eigenen Meinung, indem Referent*innen Medien "für sich sprechen" lassen (vgl. dazu Hoffmann 2016).

Aus Sicht der Wertekommunikation ist die klare Positionierung der Referent*innen zu Werten zentral für deren Gelingen. Sie ermöglicht der Zielgruppe, sich selbst für den Dialog zu öffnen. Die Positionen müssen klar und erlebbar werden und nicht alleine gelehrt werden. In diesem Sinne hat "über eigene Erfahrungen zu reden" nichts mit Überwältigung zu tun. Indem sie andere Meinungen und Haltungen in die Schule tragen können außerschulische Akteur*innen in Anlehnung an Schröder (2016) in einer Art und Weise zur politischen Urteilsbildung bei Jugendlichen beitragen, wie es Lehrer*innen in ihrer Rolle nicht tun können bzw. dürfen.

Auch in der Rolle einer pädagogischen Schlüsselperson oder eines möglichen Rollenmodells für gesellschaftlichen Wandel ist es von Bedeutung, die eigene Position offen zu legen und sich selbst in Präzision zu üben:

- Wer spricht? Welche Perspektive nehme ich ein?
- Woher komme ich (z.B. NGO) und wo bin ich dadurch zu verorten?
- Auf welche Quellen beziehe ich mich?

Insbesondere in Situationen, in denen ich als Referent*in (in Diskussionen) interveniere, ist es zentral, eigene Widersprüchlichkeiten transparent zu machen.

Diversitätssensible Methodenwahl & wertschätzende Leitung



Bei der Auswahl der Methoden sollten unterschiedliche Lerntypen im Blickfeld der Referent*innen sein. Sowohl soziale Lebenswirklichkeiten, als auch persönliche und bildungsbezogene Fähig- und Fertigkeiten sollten Berücksichtigung finden.

Lernen an konkreten Szenarien und relevanten Fragen – seien sie aus der Lebenswirklichkeit der Teilnehmer*innen oder aktuelle weltpolitische Herausforderungen – eröffnet Möglichkeiten problembasierten Lernens und motiviert.

Im Globalen Lernen und insbesondere in der Auseinandersetzung mit Werten sollte (auch) das Verbindende neben dem Trennenden gesucht werden. Fragen nach dem "Guten Leben" haben hier großes Potential, Verständnis zu fördern und pauschale, sogenannte Leitkulturdebatten zu brechen.

Kleine Erinnerungen für die Moderation:

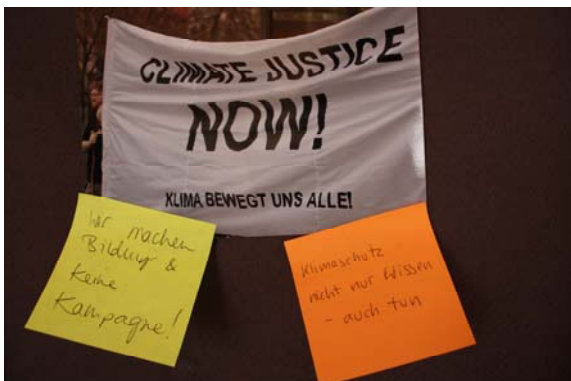
- Ernsthaftigkeit im Anliegen und Ernstnehmen der einzelnen Meinungen.
- Beteiligung möglichst vieler fördern (z.B. in Plenumsdiskussionen durch Zwischenschritt in "Murmelgruppen", d.h. zentrale Diskussionsfrage wird vorab in kleinen Gruppen andiskutiert → höhere Beteiligung, Hemmschwelle zur Beteiligung im Plenum sinkt).
- Nicht alles sofort kommentieren!
- Zuhören! Sich als Referent*in selbst als fragende und lernende Person in der Welt zeigen.
- Kontroversität innerhalb der Gruppe entfalten lassen (Diversität ist bereits da!).
- Wünsche, Fragen und Kritik der Teilnehmer*innen ernst nehmen.
- Offene Fragen stellen, Suggestivfragen meiden!
- Mit zugespritzten Thesen arbeiten, z.B. am Ende des Bildungsangebots in der Phase der Urteilsbildung: Fordert die Teilnehmer*innen zur Positionierung heraus und aktiviert zum Ende der Aufmerksamkeitsspanne.

Strukturen schaffen - Lernräume erweitern

Formale Bildungseinrichtungen fragen außerschulische Kooperationen vermehrt nach. Sie schreiben Referent*innen des Globalen Lernen die Möglichkeiten zu, mehr Handlungsorientierung (z.B. Kritischen Konsum, Erproben politischer Aktionsformen) in die Schulen zu bringen, als sie das selbst als Lehrpersonen können bzw. dürfen.

Wenn Referent*innen des Globalen Lernens auf den Erwerb operativer Fertigkeiten für politisches Handeln zielen, etwa durch erproben politischer Aktionsformen, so darf das nicht Selbstzweck, sondern muss

unbedingt in ein Reflexionsangebot eingebettet sein, das auf den politischen Lernprozess abzieht (Stichwort: Bildungs- statt Kampagnenarbeit!).



Teilnehmer*innen dürfen nicht unter Druck gesetzt bzw. gezwungen werden, an einer politischen Aktion teilzunehmen oder nach bestimmten Kriterien zu konsumieren (vgl. Kontroverse zur Handlungsorientierung in der politischen Bildung in Widmeier/Zorn 2016).

Eine zentrale Gelingensbedingung für erfolgreiche Wertekommunikation ist Vertrauen der Zielgruppe zu den Lehr- bzw. Leitungspersonen. Dies erfordert ausreichend Zeit und ein Setting mit geringen Abhängigkeiten. Als außerschulische Akteur*innen sind Referent*innen des Globalen Lernens in ihrem pädagogischen Gestalten frei von Leistungsbewertungen. Das eröffnet ihnen die Möglichkeit, ihren Zielgruppen in einer anderen Form und Qualität zu begegnen. Gleichwohl findet Globales Lernen meist im

Schulkontext statt, sodass schulische Strukturen in kurzen Bildungsformaten des Globalen Lernens nur schwer aufzubrechen sind und auch das Verhältnis untereinander stark beeinflusst (Erwartungen von Bewertung, "Richtig & falsch", Hierarchie, etc. auf Seiten der Teilnehmer*innen). Andere Lernorte können positiv wirken, um dies aufzuweichen.

Unsere Erfahrungen zeigen, dass die Erwartungen (die eigenen und die von Seiten der Schulen) in ungleichem Verhältnis zu den begrenzten zeitlichen Rahmenbedingungen stehen, in denen mit der Zielgruppe gearbeitet werden soll. Strukturelle Veränderungen in Richtung langfristiger Kooperationen (vgl. vom Projekt zu Struktur / Empfehlung der UNESCO-Kommission nach Evaluierung der BNE-Dekade) und längeren Bildungsformaten (mehrere Stunden über einen längeren Zeitraum oder längere Projekttag-/wochen) sind notwendig, um dem zentralen Ziel der Urteilsbildung näher zu kommen.

LITERATUR

- Besand A. (2016): Zum Verhältnis von Emotionalität und Professionalität in der politischen Bildung. In: Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.): Ideologien der Ungleichwertigkeit. Schriften zur Demokratie. Band 42. Berlin.
- Emcke C. (2017): Gegen den Hass. Bonn.
- Eis A./ Lösch, B. / u.a. (2015): Frankfurter Erklärung. Für eine kritisch-emanzipatorische Politische Bildung. Online verfügbar unter: <https://sozarb.h-da.de/politische-jugendbildung/frankfurter-erklaerung/> [22.12.17].
- Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.) (2016): Ideologien der Ungleichwertigkeit. Schriften zur Demokratie. Band 42. Berlin.
- Hoffmann, A. (2016): Plädoyer für politisch nicht-neutrale Lehrende und die Förderung realen politischen Handelns. `Heppenheimer Intervention´. In: Widmaier B. / Zorn P. (Hrsg.): Brauchen wir den Beutelsbacher Konsens? Eine Debatte der politischen Bildung. Bonn.
- Kalff, M. (o.A.): Jugend im Wertall – Ein Reiseführer. Internes Tagungsdokument.
- Scheunpflug, A. / Schröck, N. (2000): Globales Lernen. Einführung in eine pädagogische Konzeption zur entwicklungsbezogenen Bildung. Stuttgart.
- Schröder A. (2016): Emotionale und intersubjektive Dimensionen der (jugendlichen) Urteilsbildung. Zur Kritik am `Neutralitätsgebot´ des Beutelsbacher Konsenses. In: Widmaier B. / Zorn P. (Hrsg.): Brauchen wir den Beutelsbacher Konsens? Eine Debatte der politischen Bildung. Bonn.
- Rehies, F. (1999): Werteerziehung – Nein Danke! Plädoyer für einen aufklärerischen Umgang mit Werten. In: Aufklärung und Kritik, 1991, 1, S. 66-77.
- VENRO (Hrsg.) (2007): Jahrbuch Globales Lernen 2007/2008. Bonn.
- Widmaier B. / Zorn P. (Hrsg.) (2016): Brauchen wir den Beutelsbacher Konsens? Eine Debatte der politischen Bildung. Bonn.



Eine Welt Forum Freiburg e.V.

Wilhelmstraße 24a | 79098 Freiburg | Tel. 0761-20258275

bildung@ewf-freiburg.de | www.ewf-freiburg.de

Dezember 2017

Die Erstellung dieser Online-Publikation wurde gefördert durch den Katholischen Fonds und durch ENGAGEMENT GLOBAL mit finanzieller Unterstützung des



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein das Eine Welt Forum Freiburg e.V. verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt des Katholischen Fonds und von Engagement Global gGmbH und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.